

## Zur Geschichte des Joanneumgartens in Graz.

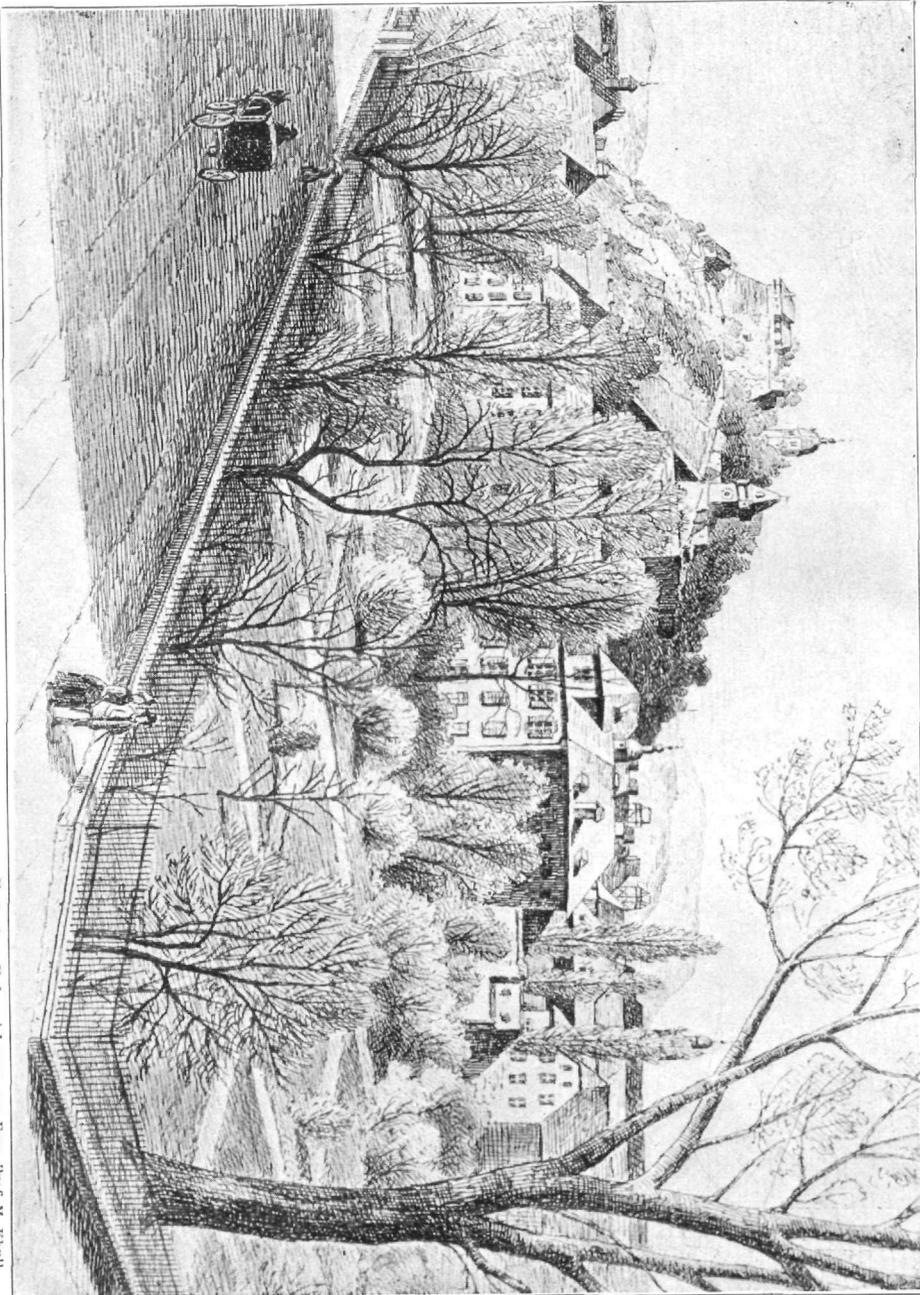
Von Franz Skwof.

### I.

Noch sind nicht zwei Dezennien verflossen, daß der Joanneumgarten, dem Studium und der Pflege der Botanik gewidmet und zugleich eine Zierde der Stadt Graz, verschwunden ist. Vom Eisentore und Jakominiplazze bis über das Neutore hinaus erstreckte er sich und bot nicht bloß den Jüngern der Pflanzenkunde lehrreichen Aufenthalt, viele Spaziergänger besuchten ihn, welche ferne vom Getümmel der belebten Straßen und Promenaden sich ruhig und friedlich ergehen und dabei zugleich ihren Gedanken nachhängen wollten. Auch liebenden Pärchen bot er in seinen lauschigen, von Baum und Strauch gedeckten Plätzchen nicht selten ein willkommenes Stelldichein.

Durch fünfzehn Jahre sah man fast alltäglich in den Mittagsstunden Sommer und Winter im Joanneumgarten einen alten Herrn mit langen, grauen Haaren, Vollbart, tief hinunterreichendem schwarzen Rocke, einen breiten Schlapphut auf dem Kopfe und einen Knotenstock in der Hand, in großen Schritten einhergehen. Es war dies Karl von Holtei, der von 1850 bis 1865 seinen Wohnsitz in Graz hatte. Vom frühen Morgen bis gegen Mittag schrieb er an seinen Romanen („Die Vagabunden“, „Christian Lammfell“, „Ein Schneider“, „Noblesse oblige“, „Die Efelsfresser“), dann erholte er sich peripathetisch von der Arbeit und sammelte neue Gedanken. Selbst durch Wohlbekannte ließ er sich auf seinen Spaziergängen im Joanneumgarten nicht gerne stören.

Wo sind diese Zeiten? Die herrlichen Bäume, die Pflanzenbeete, die Wiesenflächen, die Glashäuser des Joanneumgartens sind verschwunden und bald werden sich nur mehr einige alte Grazer dieser reizenden Oase inmitten der Stadt erinnern. Wir verkennen nicht, daß es gegenüber den gesteigerten Verkehrsbedürfnissen der Gegenwart nötig war, der inneren Stadt, die durch den Joanneumgarten vom Eisentore bis zum Neutore für Fußgänger, bis zur Albrechtsgasse für jegliches Fuhrwerk verschlossen war, Ausgänge



zu brechen, und nachdem einmal das neue Postgebäude erbaut und der Justizpalast projektiert war, mußten auch Zugänge zu diesen hochwichtigen öffentlichen Gebäuden geschaffen werden. Jetzt erheben sich breite Straßenreihen mit mächtigen Mietspalästen dort, wo vor Dezennien Blumen blühten, Bäume und Gesträuche sproßten. Unwillkürlich denkt man doch mit Wehmut an diese verflornte Zeit zurück und wird von dem Gedanken beschlichen, ob nicht eine wenigstens teilweise andere Lösung dieser Stadtfrage möglich gewesen wäre.

Nachdem Erzherzog Johann den großmütigen Entschluß gefaßt hatte, die reichen, in seinem Besitz befindlichen Sammlungen dem Herzogtum Steiermark zum Geschenke zu machen, und 1811 die Stände unseres Landes sich bereit erklärt hatten, die nötigen Räume, den Lesliehof in der Raubergasse, zur Aufstellung der wertvollen Schätze anzukaufen, lag es bereits in der Intention des kaiserlichen Prinzen, einen botanischen Garten herzustellen.<sup>1</sup> In der Eingabe vom 31. Jänner 1809 an Kaiser Franz erwähnt der Erzherzog, daß ein Platz zu einem botanischen Garten zu erwerben und zu dessen Beaufsichtigung ein Gärtner anzustellen sei. Und in der Erledigung genehmigt der Kaiser den Ankauf eines Grundes zum Garten und berührt auch die Anstellung eines Professors der Botanik und eines Gärtners. In dem von dem Erzherzog selbst entworfenen „Plan, die Errichtung und Organisierung eines Museums für Naturgeschichte, Chemie, Ökonomie und Technologie am Lyzeum in Graz betreffend“, schreibt er: „Wünschenswert und beinahe unentbehrlich ist es, daß ein Garten oder freier Platz ausgemittelt werde, welcher als botanischer Garten für das Museum benützt werden könnte, um verschiedene nützliche Gewächse anzubauen und mit selben den Ökonomen und Technologen nützliche Versuche anstellen zu können.“

Zum Ankauf des Lesliehofes wurden die Stände besonders dadurch bestimmt, daß das Gebäude nicht nur genügenden Raum für die reichhaltigen und stets sich mehrenden Sammlungen darbot, sondern durch die dazugehörige Grundfläche auch der schicklichste Platz für den anzulegenden botanischen Garten vorhanden war. So entstand gleichzeitig mit dem Joanneum, wenigstens in seinen ersten Anfängen, der botanische Garten. Am 11. Dezember 1811 konnte der Erzherzog mit Recht schreiben: „Der botanische Garten mit den Glashäusern, allen Offizinalpflanzen, den Gehölzen und Samen wird jetzt angelegt.“

<sup>1</sup> Göth, Das Joanneum in Graz, geschichtlich dargestellt zur Erinnerung an seine Gründung vor 50 Jahren. Graz, 1861.

Schon 1811 wurde ein Glashaus, 1812 ein Warmhaus für exotische und ein Überwinterungshaus für Alpenpflanzen mit einem Kostenaufwande von 4900 Gulden erbaut. Allein bald war der Raum des Gartens, der im Süden und Südwesten von Basteien, hohen Wällen und dem Neutorgebäude eingeschlossen war, zu klein. Um die dringend notwendige und ergiebige Erweiterung zu erlangen, stellten die Stände die Bitte an den Erzherzog, er möge vom Kaiser die Bewilligung erlangen, daß die Basteien bis auf eine bestimmte Höhe, wodurch in der Umwallung der Stadt keine Lücke zur Schmuggelung ausschlagspflichtiger Gegenstände entstehe, abgetragen werden dürften. Diesem Unternehmen, das einen Kostenaufwand von 5490 Gulden verursachte, aber wesentlich zur Verschönerung der Stadt beitrug, schloß sich der Magistrat von Graz an, indem er gleichzeitig die Brücke über den Stadtgraben beim Neutor durch einen Damm ersetzen ließ und dadurch, weil Graz durch die Demolierung der Festungswerke auf dem Schloßberge aufgehört hatte, ein fester Platz zu sein, in dieser Gegend den Anfang zur Ausfüllung der Stadtgräben machte. Dieses teilweise Abtragen der Wälle geschah während des Jahres 1814 durch von dem Erzherzoge als Geniedirektor beigeordnete Mineurs des kaiserlichen Heeres. Der Garten erhielt dadurch, daß er sich bis an den Rand der Stadtmauern ausdehnte, eine Vergrößerung von nahezu 700 Quadratklaftern. Eine noch größere Ausdehnung wurde ihm in den Jahren 1815, 1816 und 1824 zuteil. Ein nächst dem Eisentor befindlicher Ravelin (der Weinberg genannt) wurde mit dem Joanneumgarten vereinigt, die Stadtmauern wurden ganz abgebrochen und mit dem gewonnenen Schutte der Stadtgräben vom Eisen- bis zum Neutor ausgefüllt. Der ganze so gewonnene Raum wurde bis zu der nordwestlichen Häuserreihe des Jakominiplatzes und bis zu den Alleen des kleinen Glacis (später Kadetzkystraße genannt) zum botanischen Garten gezogen und mit einem Eisengitter eingefriedet. 1841 wurde dieser südlichste Teil des Joanneumgartens geebnet und vornehmlich mit Bäumen bepflanzt, daher er als Arboret bezeichnet wurde. Die Gesamtfläche des Gartens stieg dadurch auf 6358 Quadratklaster.

Im Jahre 1836 wurde endlich ein noch im Innern des Gartens stehendes Stück Bastei, das an das chemische Laboratorium stieß, also heiläufig dort sich befand, wo jetzt das neue Bibliotheksgebäude sich erhebt, samt dem darauf stehenden älteren Glashause abgebrochen und ein holländischer, mittelst Wasser heizbarer Gewächskasten erbaut und im Jahre 1838 ein neues, vortrefflich eingerichtetes Warmhaus vor der Gartenfront der Häuser der Postgasse errichtet. Im Jahre 1842 wurde im südwestlichen Teile des unteren Gartens

ein großes Bassin zur Aufnahme und Kultur der Wasserpflanzen hergerichtet.

Zur Verschönerung des Gartens trug auch die Errichtung eines Monumentes bei zur ehrenden Erinnerung an den berühmten Mineralogen Friedrich Mohs, den ersten Kurator und Professor am Joanneum, der sich besonders um die Ordnung und Aufstellung der mineralogischen Sammlung verdient gemacht hatte. Diese Büste, welche am Fuße des Postamentes mit einer Druse von Bergkristallen, aus Erz gegossen, versehen ist, wurde 1843, da ihre Größe und Schwere eine Aufstellung in der Mineraliensammlung hinderte, an dem Fußwege vom Joanneum durch den Garten zum Neutor errichtet. Jetzt steht sie im großen Hofe des alten Gebäudes.

So hatten die Stände durch Jahrzehnte hindurch in ebenso einsichtiger als großmütiger Weise für die Erhaltung und Förderung ihrer und des Erzherzogs Stiftung Sorge getragen, wie die eben verzeichneten größeren Maßnahmen beweisen. Aber auch durch andere, allerdings weniger tief greifende Schritte und Tathandlungen, die jedoch immerhin nicht ohne Bedeutung waren, bekundeten sie ihr Wohlwollen und ihre intelligente Fürsorge für den botanischen Garten.

## II.

Was wir nun bringen, Nachrichten über kleine Lokalveränderungen an dem botanischen Garten und an Gebäuden, die längst nicht mehr bestehen, mag manchem bedeutungslos erscheinen; sie sind aber doch nicht ohne Belang; denn jede Notiz, die wir aus guter Quelle über die bauliche Entwicklung unserer Stadt schöpfen, ist wichtig; wird sie nicht sogleich benützt, geht sie häufig verloren und eine Geschichte der Stadt Graz, die noch aussteht und wahrscheinlich noch lange ausstehen wird, eine Darstellung ihrer Entfaltung im Innern, ihrer baulichen Ausdehnung nach außen hin, wird sich seinerzeit vielfach nur aus solch kleinen Mosaikstücken zusammensetzen lassen, daher Beiträge dieser Art auch wichtig und wertvoll sind. Aus den zu diesem Behufe mir vorliegenden Akten<sup>1</sup> ergibt sich aber auch, wie sehr die Stände bemüht waren, nicht bloß im großen, sondern auch im kleinen die Interessen des botanischen Gartens zu wahren und ihnen stets gerecht zu werden.

<sup>1</sup> Eigentum des Herrn Stadtbaumeisters Andrea Franz, welcher mir dieselben zur Benützung freundlichst überlassen hat, wofür ich ihm auch hier bestens danke.

Schon im Jahre 1815 (am 6. Januar) mußte Franz Beckh, k. k. innerösterreichischer Staatsbuchhalter und Rechnungsrat, als Besitzer des Hauses Nr. 157 in der Postgasse (jetzt Stubenberggasse) den Ständen den Revers ausstellen, daß er die Ableitung des Ausgusses in den städtischen Stadtgraben als eine freiwillige Bewilligung der Herren Stände anerkenne, sich verbinde, dafür zu sorgen, daß dieser Ausguß nie zu etwas anderem, als wozu er eigentlich bestimmt ist, verwendet und der Stadtgraben nicht durch Kehricht oder anderen Unrat verunreinigt werde und daß er sich zugleich verpflichte, den Ausguß auf jedesmaliges Begehren der Herren Stände wieder abzubrechen. Dieser Revers wurde in das Grundbuch eingetragen.

In demselben Jahre 1815 hat der Besitzer des Hauses Nr. 157½ in der Postgasse<sup>1</sup>, der Schneidermeister David Korhammer die Stände um die Erlaubnis, einen Kanal von seinem Hause bis zu dem Stadtgrabenkanal herstellen zu dürfen. Die Stände erteilten die Bewilligung, jedoch mußte Korhammer einen Revers ausstellen, in dem er sich verpflichtete, den Kanal bis zu einer bestimmten Stelle mit starken Läden aus Lärchenholz zu decken, ordentlich auszumauern und zu gewölben, dort, wo er einen offenen Graben bilde, beständig in gutem Stand zu erhalten, damit kein Sumpf entstehe, und über diesen Kanal eine Brücke zur Abfuhr des Heues und der Grasnutzungen zu errichten und in gutem Stand zu erhalten; der Kanal dürfe nie zur Ableitung des Regen- und Spülwassers aus dem Hofe seines Hauses, keineswegs aber zu anderem Unrate verwendet werden. Korhammer erklärte weiter, daß er aus dieser Bewilligung der Stände nie ein Recht oder eine Servitut ableiten werde und genehmigte die Intabulation des Reverses in das Grundbuch.

Im Jahre 1829 wollte der Besitzer des Gasthofes und Brauhauses „zum wilden Mann“ in der Schmiedgasse, Andreas Sattinger, hinter seinem Hause auf einer ihm gehörigen alten Rasemattenmauer einen Pferdestall erbauen; er erhielt von den Ständen die Bewilligung zu diesem Baue nur gegen Ausstellung eines Reverses, in dem er erklärte, daß er und seine Besitznachfolger nie aus der Genehmigung dieses Baues für ewige Zeiten ein Recht auf die Gestattung des Zuganges zu dieser Stallung über den städtischen Grund und Boden herleiten, folgern oder fordern werden, sondern stets bereit seien, diese Gestattung als ein bloßes unverbindliches, stets widerrufliches Prefarium anzu-

<sup>1</sup> Das Beckhsche und das Korhammersche Haus standen dort, wo sich jetzt in der Stubenberggasse die Dr. Petryschs Häuser Nr. 5 und 7 erheben.

erkennen. Auch dieser Revers wurde in das Grundbuch eingetragen.

Der Gasthof „zum wilden Mann“ in der Schmiedgasse, an der Stelle stehend, wo jetzt das große Amtshaus des Stadtrates sich erhebt, war in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts das größte und vornehmste Einkehrgasthaus in Graz; alle bedeutenderen Persönlichkeiten, welche damals unsere Stadt besuchten, wohnten dort; es hatte dafür insofern eine günstige Lage, als damals das Hauptpostamt, wo alle Eilwägen ankamen, sich in der Postgasse (jetzt Stubenberggasse) befand, bis es in das große Jakominihaus verlegt wurde. Die Besitzer des Gasthofes und Brauhauses „zum wilden Mann“ waren der erwähnte Andreas Sattlinger und nach ihm Simon und Maria Neurißer.

Schon seit dem Ende des 18. Jahrhunderts befand sich auf dem Jakominiplatze, dort, wo es heute noch der Fall ist, eine Apotheke, 1832 im Besitze des bürgerlichen Apothekers Alois Emler. Dieser erhielt von den Ständen einen kleinen Grundteil des Joanneumgartens in Pacht, um auf demselben eine gemauerte Hütte zum Medikamentenkochen zu erbauen, mußte jedoch einen Revers ausstellen, daß er aus dieser Bewilligung niemals eine Servitut ableiten werde, und erklärte sich bereit, diese auf ständischem Grund und Boden erbaute Hütte auf jedesmaliges Verlangen der Stände allsogleich hinwegzuräumen und zu kassieren, ohne deshalb die geringste Entschädigung oder Vergütung anzusprechen zu können. Auch dieser Revers wurde dem Grundbuche einverleibt.

Dort wo jetzt der Neubau der Joanneumbibliothek an das alte Joanneumsgebäude (den Lesliehof) sich anschließt, stand das magistratliche Scharfrichterhaus (der Rekturm, von den Folterungen, die dort vorgenommen wurden, so genannt), ein Überrest der schrecklichen Justizzustände vergangener Jahrhunderte. Erst 1776 wurde in Oesterreich die Tortur durch Kaiserin Maria Theresia abgeschafft. Im Jahre 1854 beschloß der Magistrat, den Rekturm zu verkaufen und in öffentlicher Lizitation erstanden ihn die Stände zur Vergrößerung des Joanneumgartens. Unmittelbar anstoßend an den Rekturm befand sich eine Stallung samt Hofraum, zum Gasthof „zum wilden Mann“ gehörig; auch dieses Areal erschien den Ständen zur Arrondierung des botanischen Gartens höchst wünschenswert und sie schlossen daher mit den Besitzern des Gasthofes, Simon und Maria Neurißer, einen Tauschvertrag ab, wonach sie einen Teil der südlich von jener Stallung gelegenen ständischen Bassesflanke und Bastion an Neurißer abtraten, diese hingegen Stall und Hofraum den Ständen

in ihr unwiderrufliches und volles Eigentum überließen. Dieser Tauschvertrag kam jedoch nicht zur Ausführung. Die Neurißerschen Eheleute stellten nämlich am 28. März 1837 an die Stände das Ansuchen, sie von der Einhaltung dieses Vertrages zu entbinden, und die Stände erklärten sich bereit, dem Ansuchen zu willfahren, wenn über die neue Stadtsperrenlinie im Joanneumgarten ein entsprechendes Übereinkommen zustande gebracht werden könnte. Da dieses erfolgte, erklärten die Neurißerschen Eheleute von dem Übereinkommen vom 13. März 1834 entbinden zu wollen.

Vom 5. Juni 1834 liegt ein mit Ferdinand Wögerer unterzeichneter Revers vor, in dem dieser erklärt, daß ihm die Stände die Bewilligung erteilt hätten, eine Treppe in den Stadtgraben zur Benützung der dort befindlichen Quelle anbringen und eine Notküche erbauen zu dürfen; dem entgegen verpflichtet er sich, die hierzu erforderliche, gesetzlich vorgeschriebene politische Baukommission und Baubewilligung auf seine Kosten zu erwirken und diese Bauherstellungen auf die nämliche Art zu jeder Zeit, wenn es die Stände wünschen, allsogleich wieder abbrechen und hinwegräumen zu wollen, ohne deshalb eine Entschädigung anzusprechen zu wollen. Wo die Quelle, wo die Treppe und wo die Notküche sich befanden, konnte ich nicht ermitteln. Als die Stände beabsichtigten, den Joanneumgarten an der Stelle des ehemaligen Scharfrichterhauses einzufrieden, bedurften sie hierzu eines etwa 11 Quadratklaster großen Grundes, welcher Eigentum der Gemeinde Graz war. Der Gemeinderat beschloß in seiner Sitzung vom 8. Juli 1851, dieses kleine Stück Grund den Ständen unentgeltlich in ihr freies Eigentum zu überlassen, was in der Abtretungsurkunde vom 28. Februar 1852 ausgesprochen wurde. Bemerkenswert ist, daß in dieser Urkunde bereits des Durchbruches des Joanneumgartens gedacht wird, indem es heißt, daß für den etwaigen Fall der seinerzeitigen Eröffnung einer Verbindungsstraße von der Raubergasse in die Radeßkystraße die kommissionell bestimmte Regulierungslinie bei Errichtung der Abschlußmauer beobachtet werden müsse. Dreißig Jahre, bevor es zur Ausführung dieses Durchbruches kam.

Anfangs der fünfzigerjahre des 19. Jahrhunderts war nach dem Tode des Ehepaars Neurißer der Gasthof „zum wilden Mann“ in die Hand des Anton Ulm, Besitzers der Herrschaft Sauritsch bei Pettau und Veters des damaligen Bürgermeisters von Graz, Dr. Johann Ulm, übergegangen. Das Gastgeschäft wurde aufgelassen und das große Haus an Privatparteien vermietet. Offenbar konnte mit den anderen gut gelegenen Gasthöfen

(„Elefant“, „Stadt Triest“, „Erzherzog Johann“) der in einer Seitengasse situierte „Wilde Mann“ nicht konkurrieren. Zu einer kleinen Verhandlung kam es 1853 doch noch zwischen dem Hausbesitzer Anton Ulm und den Ständen. Ulm wollte in seinem Hause gegen den Joanneumgarten hinaus im ersten Stockwerke drei Fenster und im Erdgeschoße vier Fenster ausbrechen lassen. Die Stände erteilten hierzu die Bewilligung unter der Bedingung, daß er die von dem alten Brauhause vorstehende, in den Garten hineinragende Borstenviehstallung kassiere und ihre Grundfläche dem Joanneum überlasse. Ulm erklärte sich hierzu bereit und dadurch wurde der Garten ein klein wenig vergrößert.

Das große Haus in der Schmiedgasse, ehemals Gasthof und Brauhaus „zum wilden Mann“, wurde von der Gemeinde angekauft, vor drei Jahren niedergedrückt, um mit anderen ebenfalls demolierten Baulichkeiten für das neue große Amtsgebäude des Stadtrates, das im Herbst 1904 bezogen wurde, Raum zu schaffen.

### III.

Als der Landtag des Herzogtums Steiermark in den Jahren 1876 bis 1878 an die Neugestaltung des Joanneums als Landesmuseum schritt, handelte es sich zunächst um die Auflassung des botanischen Gartens, und in der Sitzung vom 5. Oktober 1881 wurde der Beschluß gefaßt, der Regierung die Mitteilung zu machen, sie möge für die Errichtung eines botanischen Gartens für die Universität baldigst Vorkehrungen treffen, weil die Auflassung des Joanneumgartens bis längstens 1. Jänner 1885 in Aussicht genommen werden müsse. Durch den Beschluß des Landtages vom 1. Oktober 1884 wurde der Termin bis 1888 erstreckt und mit der Regierung das Abkommen getroffen, daß die Räumung des Joanneumgartens in fünf verschiedenen Terminen erfolgen solle: jener Grundstreifen, der zur Fortsetzung der Ringstraße zur Radekystraße notwendig, solle anfangs 1888, der südwestliche Teil bis zum Bassin im Oktober 1888, die weiteren Teile mit Ausnahme des Grundstreifens, auf dem die Glashäuser stehen, im Laufe des Jahres 1889 erfolgen und die vollständige Räumung im Frühjahr 1890 stattfinden. Weiters beschloß der Landtag, die dadurch frei werdenden Gründe, mit Ausnahme jenes Teiles, der zur Erweiterung des alten Joanneumgebäudes und zur Erbauung des neuen Landesmuseums erforderlich, als Baugründe zu verkaufen und die dafür einlaufenden Summen für die Errichtung und Ausgestaltung des neuen Landesmuseums zu verwenden.

Gegen diese Verwertung und die sich hieraus ergebende Verbauung des Gartens erhob sich jedoch in Graz ein Sturm von Petitionen, welche die Erhaltung desselben, sei es in seiner bisherigen Gestalt, sei es als Parkanlage, anstrebten, so von Seite des Stadtverschönerungsvereines, eines eigenen Komitees zur Erhaltung des Joanneumgartens, des Grazer Kommunalvereines und des polytechnischen Klubs. Sanitäre und Schönheitsrücksichten, sowie der Umstand, daß der Garten ein Teil der Stiftung des Erzherzogs Johann sei, wurden dafür geltend gemacht. Landesauschuß und Landtag jedoch erkannten diese Gründe nicht als stichhaltig und es verblieb bei dem Beschlusse des Verkaufs der Gartengründe, für welche die Stadtgemeinde Graz 400.000 fl. ö. W., der Baumeister Andrea Franz die Summe von 470.000 fl. bot, welcher Antrag vom Landesauschusse angenommen wurde.

So gingen die Joanneumgründe an den Bauunternehmer Franz durch Kaufvertrag vom 27. Mai 1889 über. Nun wurde von diesem die Parzellierung der Joanneumgründe, der Einzelverkauf der Baugründe und von ihren Erbschlechtern die Verbauung derselben begonnen. Dadurch entstand jener Stadtteil, welcher sich vom Bismarckplatz bis zur Neutorgasse erstreckt. Stattliche Mietshäuser in breiten Straßen erheben sich hier und dieser ganze neue Stadtteil ist von Osten nach Westen durch die Kalchberg- und Kaiserfeldgasse und durch den Joanneumring und von Norden nach Süden durch die Verlängerungen der Rauber- und Stempfergasse durchkreuzt.

So schnell rollen die Jahre dahin und drängen sich die Ereignisse, daß jetzt schon daran die Erinnerung zu erlöschen beginnt, daß da, wo nun einer der schönsten Teile der Stadt Graz sich erhebt, vor weniger als zwei Jahrzehnten liebliche Rasenflächen, blühende Sträucher, herrliche Bäume sich befanden, die den botanischen Garten am Joanneum gebildet hatten.